

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 21 (1931)

Artikel: Die gefiederten Wintergäste in den Hafengebieten von Rorschach und Romanshorn
Autor: Schweizer, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die gefiederten Wintergäste in den Hafengebieten von Rorschach und Romanshorn.

Von Wilhelm Schweizer, Romanshorn.

In den eigentlichen Hafenbecken ist die Vogeljagd durch die Schifffahrts- und Hafenordnung verboten. Nun gehört aber zum Vogelschutzgebiet von Rorschach auch die sog. Rietlibucht, vom Kornhaus in gerader Richtung bis zur Goldachmündung, die durch die st. gallischen Jagdvorschriften vom 12. August 1927 für die Jagd geschlossen ist.

Zum Hafengebiet von Romanshorn, das als Schongebiet für Wasserwild respektiert werden muss, gehört ausser dem durch Umfassungsmauern begrenzten Hafenbecken (alter und neuer Hafen) lt. Regierungsrätlichem Beschluss vom 11. November 1929 auch das Seegebiet, das unmittelbar vor der Hafeneinfahrt zwischen den vorhandenen Seezeichen liegt und für die Schifffahrt frei gehalten werden muss; dieses Schongebiet ist inzwischen durch einen weiteren thurgauischen Regierungsratsbeschluss vom 22. Juli 1930 bis zum «Inseli» hinunter ausgedehnt worden.

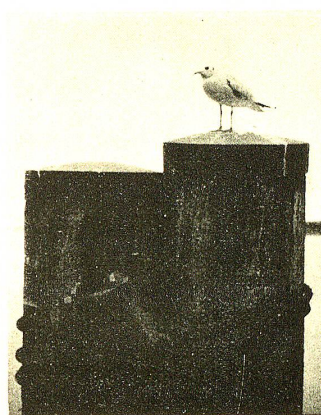
Auf diesen bezeichneten Seeabschnitten halten sich den Winter über eine grosse Anzahl verschiedener Seevögel auf, die hier ein Refugium haben und auch ihr Futter finden, sei es, dass sie wie die Möven häufig von Menschen gefüttert werden, oder dass sie ihre Nahrung zwischen und auf den im Hafengebiet wachsenden Wasserpflanzen und am See Grunde, oder in den im Hafen vorkommenden Hürlingsschwärmen (zumeist ca. 4—5 cm grosse Agunen oder Laugeli (*Alburnus leuciscus*) finden.

Von diesen auf den Winter bei uns sich einstellen den Zugvögeln ist die Lachmöve (*Larus ridibundus*) der bekannteste. Einzelne Exemplare bleiben zwar das ganze Jahr bei uns und verfolgen auch im Sommer die Dampfschiffe, wenn ihnen von freundlichen Passagieren Brotstücklein zugeworfen werden, die sie mit grosser Geschicklichkeit meist im Fluge schon erhaschen.

Der Grossteil dieser leichtbeschwingten Segler, die im Fluge einen Dampfer leicht überholen, stellt sich aber erst im Spätherbst und zwar in jüngeren und älteren Jahrgängen ein. Die Einjährigen sind leicht erkenntlich an dem braungefleckten Oberkleid und dem gelben Schnabel. Im Winter sieht man sie einzeln auf Pfählen oder in Reihen auf den Hafenmauern stehen, den Standort nur bei Gefahr oder

Nahrungssuche verlassend. Oft kann man sie aber auch in ganzen Schwärmen auf Uferwiesen und Aeckern beobachten, die sie nach verschiedener Nahrung absuchen.

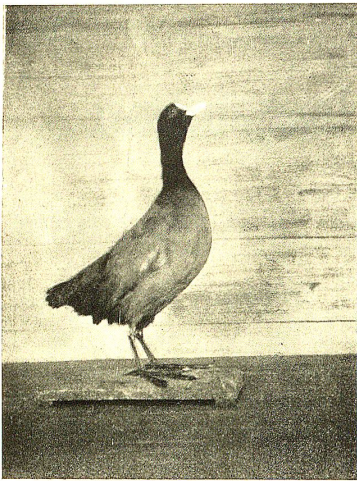
Im Hafenbecken erhaschen sie allerlei schwimmende Abfälle und nehmen im Fluge mit grosser Sicherheit und Gewandtheit das ihnen vom Ufer oder



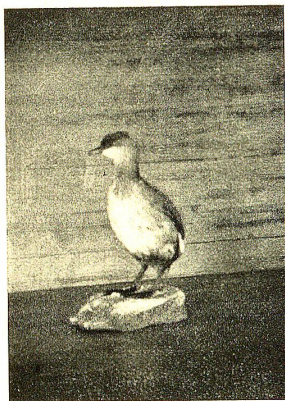
Lachmöve.

Schiff aus zugeworfene Brot, setzen aber auch den Jungfischen zu. Wenn ein Dampfer seinen Standort verlässt, so suchen sie die aufgewühlten Wellen eifrig nach kleinen Fischen ab; oder wenn irgendwo im Hafen, was häufig vorkommt, ein Schwarm von Hürlingen nahe an der Oberfläche des Wassers sich befindet, so stürzen sie aus geringer Höhe kopfüber senkrecht ins nasse Element, aber nur 10—15 cm tief, um mit einem Fischchen im Schnabel sich wieder zu erheben. Dieses wiederholt sich bei günstiger Gelegenheit so oft, dass man über die Verdauungsfähigkeit der Möven staunen muss. Halten sich die Hürlinge aber tiefer auf, so dass sie diese nicht erreichen können — denn eigentliche Taucher sind die Möven nicht — so überlassen sie das Tauchen und Fischen den gewandteren Blässhühnern und Taucherli und suchen diesen dann nach dem Auftauchen mit heiserem Geschrei die Beute abzufragen, was ihnen auch häufig gelingt.

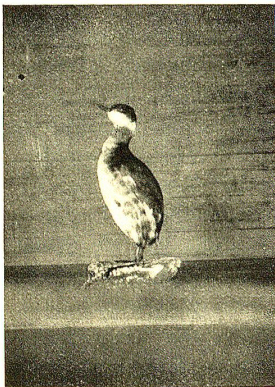
Die Möven dürfen nicht gejagt werden. Ihr Fleisch soll übrigens einen sehr tranigen Geschmack haben.



Blesshuhn (Belchen).



Zwergsteissfuss.



Schwarzhalsstaucher.

Aus ihren Federbälgen fabrizierten die Kürschner früher etwa Hals- und Hutschmuck.

Im Frühjahr verlässt uns der Grossteil der zuge-reisten Möven, um die Niststätten in den Mooren und an den Flachseen Norddeutschlands vorzube-reiten. Viele sind aber auch Standvögel geworden

und nisten bei uns im Röhricht und Rietgebiet des alten Rheins. Das Gelege enthält 2 bis 3 Eier, aus denen nach 17 bis 18 Tagen gelblich gefiederte Junge ausschlüpfen, die bald das Schwimmen und in zwei Wochen auch das Fliegen probieren. Die Jungen ha-ben im ersten und zweiten Jahr noch viel Braun im Gefieder; sie erhalten erst im dritten Jahr das schöne, etwas ins Bläuliche schimmernde Weiss mit den schwarzen Flügelspitzen. Im Winter trägt die Möve einen dunkeln Ohrfleck und im Sommer eine schwarz-braune Kapuze.

Die Lachmöve war wohl immer am Bodensee hei-misch und belebte das Ufer und Seegebiet, so dass man ihr Fehlen im Landschaftsbild sehr vermissen würde. Im Volksmund heissen sie «Allaböck» und ihr häufiges Eintauchen oder «Tütschen» ins Wasser wird von den «Seebuben» mit einem recht vulgären Vers bezeichnet.

Die anderorts am See vorkommende, grössere S t u r m m ö v e mit ganz weissem Kopf, bräunlichem Oberkleid und schwarzen Flügelspitzen habe ich in unserm Gebiet noch nie beobachtet.

Ein anderer, nicht weniger häufiger Wintergast ist der «Belchen» oder das Blesshuhn, auch «Bucheli» genannt (*Fulica atra*), das in Schwärmen die «Wyssse» belebt. Im Sommer ist es selten, ob-wohl einzelne Paare auch in der Gegend nisten; da-gegen stellen sie sich als Zugvögel aus Norddeut-schland, wo sie zumeist an den Seenplatten und Mooren nisten, in Scharen ein, wenn der Winter naht. Noch vor 40 und 50 Jahren waren sie am thurgauischen O b e r s e e verhältnismässig selten und man kannte diesen nicht unschönen Laufvogel, der aber auch ein vorzüglicher Schwimmer und Taucher ist, noch we-nig. Seither hat er sich, wahrscheinlich vom Unter-see her, wo er seit Jahrhunderten jeden Winter in grosser Zahl vorkommt, — man schätzt den dortigen Bestand auf 70—80,000 Stück —, auch am Obersee eingebürgert, so dass Rudel von 80 bis über 100 Stück keine Seltenheit sind. Sie wagen sich ziem-lich nahe ans Ufer, flüchten aber beim Annähern ins offene Wasser oder ins schützende Hafenbecken. Jeder Seeanwohner kennt den rundlichen Vogel mit seinem schieferschwarzen Gefieder und dem weissen Stirnfleck, sowie den gelappten Schwimmfüssen. Bei jeder Ruderbewegung der Füsse nicken sie anmutig mit dem Kopfe, was bei einer in Bewegung befind-lichen Schar ein fast komisch wirkendes, rhythmi-sches Bild gibt. Häufig tauchen sie kopfüber unter und verbleiben 10 bis 20 Sekunden unter Wasser, den Seeboden und das Wasser nach allerlei Wasser-insekten, Larven, Schnecken und Muscheln absu-chend. Als gute und gewandte Taucher, wobei sie jeweils eine ansehnliche Wasserstrecke durchschwim-men, fahnden sie aber auch nach Jungfischen und Fischlaich unserer Winterlaicher, wie Sand- und Weiss-Felchen und Gangfische, die den Laich im

seichten Wasser auf Kies, Sand und Wasserpflanzen ablegen. Daher richten sie nicht unbedeutenden Schaden an und werden deshalb zu den fischereischädlichen Vögeln gerechnet. Daneben fressen sie auch weiche Wasserpflanzen mit der daran haftenden Kleintierwelt; so haben im vorletzten Winter die Belchen im sogen. alten Hafen in Romanshorn eine üppige Elodea*-Wiese fast bis auf den Grund entkrautet. Wittern sie Gefahr, so erheben sich zunächst einzelne Tiere über Wasser und alsbald folgt die ganze Schar nach, sich nur wenig über Wasser erhebend und dieses mit ihren Flügeln schlagend, so dass sie eine deutliche Wasserstrasse hinter sich lassen. Zur Zeit der Wasservogeljagd (im st. gallischen Obersee vom 2. Januar bis 15. Februar) werden sie eifrig verfolgt; sie wissen sich aber vor den Nachstellungen der Jäger geschickt in die schützenden Dampferhäfen zu flüchten. Im letzten kalten Winter, Januar und Februar 1929, als alle Seebuchten und die Dampferhäfen zugefroren waren, sind viele der armen Tiere an Eisschollen angefroren, so dass für manche das tödliche Schrot eine Erlösung von Hunger und Qual bedeutete. Das Fleisch der Belchen wird als Wildpret zubereitet und das Stück mit 40 bis 70 Cts. bezahlt, je nach Jagdergebnis und Nachfrage, speziell in der Unterseegegend.

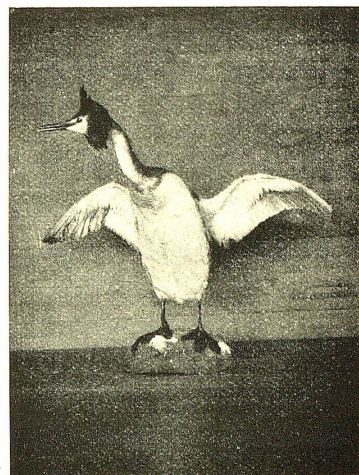
Die Belchen nisten im Rohr- und Binsendickicht oder auf Riedgrasböschchen, wo sie 5—8 grau-gelbliche, dunkelpunktierte Eier ablegen, die mit Sorgfalt erbrütet und bewacht werden. Auch die kleinen, schwarzen Jungen mit einer zuerst rötlichen, nackten Platte auf dem Köpfchen, erfreuen sich der eifrigsten Fürsorge durch die Alten, bis sie nach ca. 8 Wochen selbständig geworden sind und der Obhut der Eltern nicht mehr bedürfen.

In Begleitung der Belchen trifft man stets auch die «Taucherli» oder Zwergsteissfüsse (*Podiceps minor*). Sie haben oben ein dunkelbraunes Gefieder, das gegen den Hals hin dunkel rostfarben erscheint; die Unterseite ist heller, grauweiss; die Grösse beträgt etwa 23—26 cm. Es sind äusserst bewegliche und gewandte Taucher, die kräftig rudern oft einige Meter bis auf den Grund untertauchen, um nach Insektenlarven und Kriechtieren oder nach Jungfischen zu fahnden. Dabei legen sie unter Wasser Strecken von über 10 m zurück und tauchen unvermutet an einem ganz anderen Orte auf. Das letztere geschieht fast ohne Ruderbewegung, rein statisch. — Sie erscheinen bei uns schon im September und verschwinden erst im April, um ihr Brutgeschäft meist ebenfalls in nördlicheren, wasserreichen Gegenden zu besorgen.

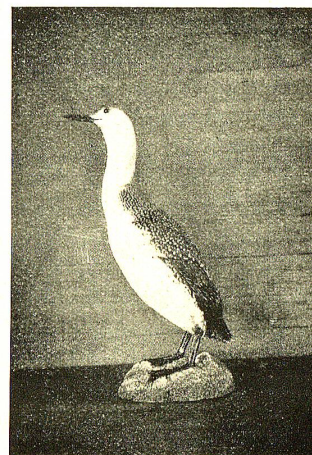
Etwas grösser ist der Schwarzhals-Taucher (*Podiceps nigricollis*), der seinen Namen von einem

* *Elodea canadensis* = kanadische Wasserpest, eine weiche, üppig wuchernde Wasserpflanze.

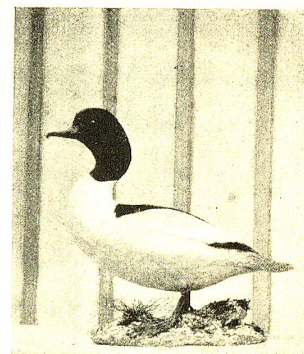
Haubensteissfuss.



Polartaucher.



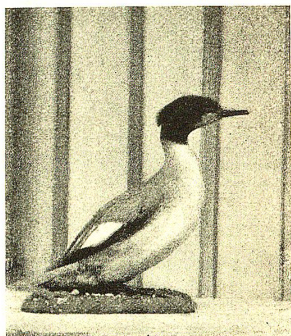
Gänsesäger.
(Männchen).



schwarzen Halsband her hat; die Unterseite ist ziemlich hell, fast weiss. Er ist etwas seltener, doch mit dem Zwergtaucher häufig vergesellschaftet.

Bekannter und häufiger ist der Haubensteissfuss (*Podiceps cristatus*), von den Fischern «Ganne» genannt, 50—60 cm gross. Er ist, speziell das Männ-

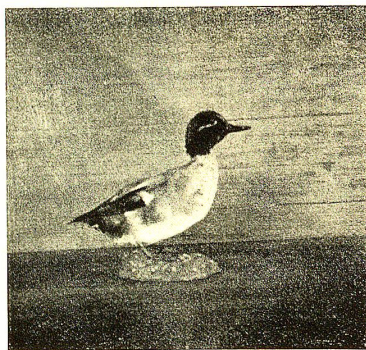
chen, mit einem schön braunen Federkragen versehen; die Oberseite ist aschgrau, die Unterseite weiss, der Schnabel rötlich braun, die Iris rot. Der Haubentaucher, wie er auch genannt wird, ist das



Gänsesäger (Weibchen).

ganze Jahr bei uns zu treffen; doch, da er sehr scheu ist, sieht man ihn mehr nur ausserhalb der Hafenbecken, zumeist paarweise umherschwimmen, wobei die langen steifen Häse wie Periskope zum Wasser hinausragen. Sie nisten im dichten Röhricht und legen in ein aus Pflanzenstücken aufgebautes Nest 5—6 bräunliche Eier. Die Jungen haben zunächst ein gestreiftes Federkleid; sie begleiten die Alten bald auf ihren Nahrungs-Streifzügen, wobei sie es als gute Taucher besonders auf Fische abgesehen haben. Es ist interessant zu sehen, wie die Alten, für die Jungen fischend, diese mit kurzen Lockrufen zu sich heranlocken und ihnen dann die erbeuteten Fischchen in den aufgesperrten Schnabel legen.

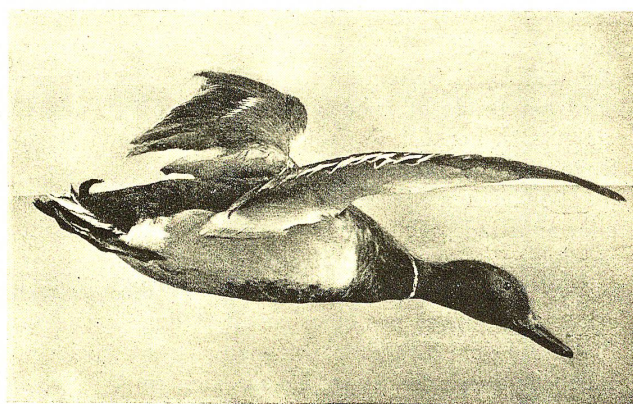
Nicht selten beobachtet man in den Wintermonaten ausserhalb der Hafenbecken auch den Polar-taucher (Urinator arcticus). Es ist unser grösster Taucher, ca. 60 cm gross, oben grauschwarz, unten



Krickente.

weiss, mit Schwimmfüssen nach Entenart. Bei den Fischern heisst er «Ruech». Er ist ein sehr gewandter Taucher, der auf allerlei Fische, auch grössere, Jagd macht und dabei in grosse Tiefen untertaucht. Fischer haben solche «Ruechen» in Netzen schon bis zu 30 Meter Tiefe und auch an mit Köderfischen besetzten Schwebangeln gefangen.

Selten im Hafengebiet, mehr im offenen See kommt zur kalten Winterszeit der G ä n s e s ä g e r (Mergus merganser), einer unserer schönsten Wasservögel vor. Er hat die Grösse einer Gans; das Männchen misst bis 75 cm. Seinen Namen hat er von seinem langen, roten Schnabel, dessen scharfe Ränder mit sägeartigen Zähnen besetzt sind. Der Oberschnabel ist stark gekrümmt, dem eines Raubvogels ähnlich. Kopf und Hals des Männchens sind blaugrün schillernd, die Unterseite ist weisslich oder lachsfarben, der Rücken schwärzlich mit weissem Spiegel an den Flügeln. Die Weibchen haben ein anspruchsloseres Gefieder und tragen am Hinterkopf einen Federschopf. Die Füsse gleichen denen der Ente und sind stark nach hinten gerichtet. Er ist ein guter Schwimmer und Taucher, der sich hauptsächlich von Fischen ernährt; in kalten Wintern nähert er sich auch dem Ufer, wo ihn dann oft das



Stockente.

tödliche Blei des Jägers erreicht. Am Genfer- und Neuenburgersee ist er häufig und nistet in den dortigen Schilfbeständen.

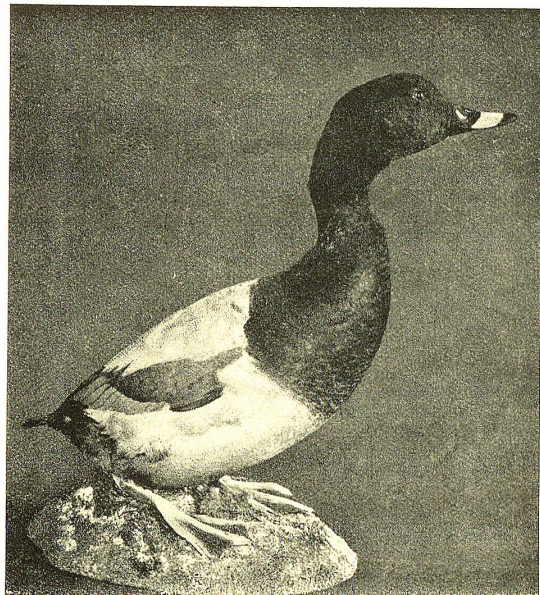
Allbekannt sind die bei uns häufig vorkommenden Wildenten, deren es eine Anzahl von Arten gibt. — In und ausser den Hafengebieten treffen wir hauptsächlich die gewöhnlichen Wild- oder Stockenten (Anas boschas) an, die meist paarweise umherschwimmen und das Wasser und dessen Grund nach allerlei Kerbtieren, Würmern und auch kleinen Fischen und Fischlaich absuchen. Die Männchen, «Erpel» genannt, haben einen glänzenden dunkelgrünen Hals; der Spiegel ist gross, violett glänzend mit schwarzweissem Saume. Das Weibchen hat ein bescheidenes, braun geflecktes Oberkleid, der Schnabel ist gelb- bis grünlich. Sie ist die Stammform unserer Hausente. — Oft sind sie in ganzen Trupps beisammen. Wenn ihnen Gefahr droht, so erheben sie sich mit raschen, hörbaren Flügelschlägen und ordnen sich zum Fluge in Keil- oder Kreuzform ein, um sich weiter draussen im See oder auf dem Lande nieder-

zulassen. Das Weibchen erbrütet in einem aus Uferpflanzenresten zusammengetragenen, im buschreichen Ufer oder Schilf oder in und auf alten Weidenstrünken errichteten Nest 8—12 grau- bis olivgrüne Eier. Die Jungen, die bald ins Wasser gebracht werden, werden von der Entenmutter mit ängstlicher Fürsorge behütet. Sie sind auf dem Land und im Wasser vielen Gefahren durch kleinere Raubtiere und Raubvögel ausgesetzt. Doch sind sie bei uns das ganze Jahr zu treffen und werden im Winter zur Jagdzeit von Jägern häufig verfolgt und erlegt.

Häufig ist auch die *Hauben- oder Reiherente* (*Nyroca fuligula*) zu sehen, mit schwarzem Oberkleid und weithin sichtbarem, grossem weissen Spiegel, am Hinterkopf einen kleinen Federschopf tragend. Sie ist wie die Stockente ein geübter und unermüdlicher Taucher, der sich kopfüber senkrecht ins Wasser stürzt; meist trifft man sie in Gesellschaft mit der ebenfalls bekannten *Tafelente* oder dem *Rotmoor* (*Nyroca ferina*). Am Rücken ist diese silbergrau gewellt; der Kopf und Hals des Männchens sind rostbraun, die Kropfgegend fast schwarz, Schnabel, Füsse und Schwimmhaut ebenfalls schwärzlich. Sie erscheint gewöhnlich im Oktober und bleibt bis März oder April, um sich dann zumeist nach nördlichen Seen zu verziehen, wo sie auch brütet. Manche Exemplare bleiben aber auch hier und nisten an Teichen und buschgeschützten Gräben.

Ihr ähnlich, aber mit dunkelm Oberkleid und braunem Hals ist die *Moorente* (*Nyroca nyroca*), auch Schwarzmoor genannt; sie ist aber nicht so häufig wie die vorhin genannten Enten.

Ebenfalls seltener ist in unsern Revieren die kleine *Krickente* (*Anas crecca*), unsere kleinste Entenart, mit halbschwarzem Spiegel und kastanienbraunem Kopf und grünen Seitenstreifen; sie ist mehr

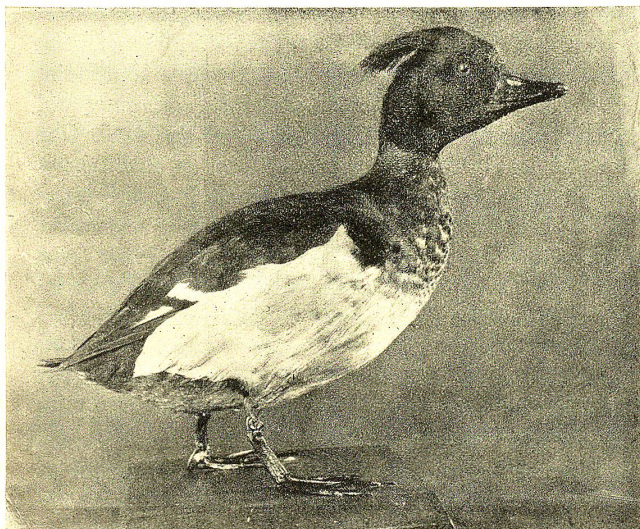


Tafelente.

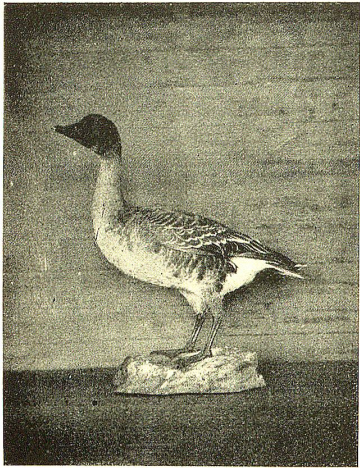
als Durchzugsente bekannt. Sodann sei für unser Gebiet noch die *Schellente* (*Nyroca clangula*) erwähnt, deren Erpel (Männchen) am schwarzen Kopfe einen weissen Ohrfleck aufweist und durch schwarze, über die Flügel herabhängende Schulterfedern mit weissem Schaft ausgezeichnet ist und den Namen dem eigentümlichen Abflugruf verdankt.

Nicht unerwähnt seien sodann die *Wildgänse*, die uns in kalten Wintern, wie z. B. 1929, von Norden her besuchen und unter ihnen speziell die *Graugans* (*Anser anser*), mit braun-grauem Gefieder, rotem Schnabel und ebenso Füssen. Man sah sie letztes Jahr in ganzen Trupps mitunter auch auf Uferwiesen.

Seit Jahren ist bei uns auch der sogen. wilde Schwan, der *Höckerschwan* (*Cygnus olor*) eingebürgert, der zuerst im Riet- und Schongebiet des alten Rheins eingesetzt und aufgezogen worden ist; er nimmt aber auch die ihm dargebotenen, künstlichen Niststätten in den geschützten Häfen von Arbon, Horn und Rorschach an und brütet dort 4—6 Eier aus, wobei die Fürsorge des Elternpaares vorbildlich ist, besonders auch die des Schwanenvaters, der das brütende Weibchen und die Jungen gegen alle Eindringlinge energisch verteidigt. Die rasch heranwachsenden Jungen, die im ersten Jahr noch ein braun geflecktes Oberkleid tragen, werden von den Alten auf ihren Streifzügen überallhin begleitet. Im Fluge ziehen sie, Kopf und Hals mit den Füssen in gerader Linie ausgestreckt, mit mächtig rauschendem Flügelschlag dahin. Sie nähren sich von allerlei Wassertieren und -pflanzen. Sie sind gesetzlich geschützt; die prächtigen Wasservögel bilden in ihrer stolzen Haltung aber auch eine Zierde des See- und Uferbildes, das sie so anmutig beleben.



Reiherente.



Graugans.



Höckerschwan.

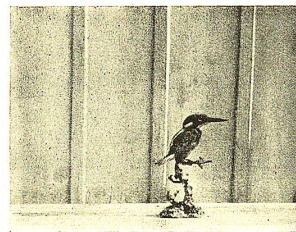


Kormoran.

Im Herbst und Winter beobachtet man mitunter draussen auf den Seezeichen oder «Wyfen» einen stattlichen, dunkelbraun, hinten fast schwarz befiederten grossen Vogel in aufrechter Haltung, der mit seinem scharfen Auge die ganze nähere Seefläche aufmerksam absucht. Beim Annähern breitet er die grossen Schwingen aus und fliegt mit Adlerschnelle davon. Es ist dies der selten gewordene Kormo-

ran (*Phalacrocorax carbo*), zumeist «Seeadler» genannt. Er ist 75—80 cm gross und besitzt einen langen, kräftigen Schnabel, dessen Oberteil stark gekrümmt ist. Die weiten Flügel sind mit starken Schwungfedern versehen und der Hinterteil trägt gespreizte schwarze Schwanzfedern, so dass ein Vergleich mit einem Adler nicht so abseits liegt. Indessen ist er ein geschickter Taucher und ächter Schwimmvogel mit starken Ruderfüssen, bei denen alle vier Zehen durch schwarze Schwimmhäute verbunden sind. Er nährt sich hauptsächlich von Fischen und wird gelegentlich von Fischern auch im Netz oder an den mit Fischen beköderten Legangeln gefangen (wie z. B. das hier abgebildete Exemplar).

Endlich sei noch des farbenprächtigsten unter unsern einheimischen Vögeln, des Eisvogels (*Alcedo ispida*) gedacht, der im Winter auch etwa im Hafenbecken zu beobachten ist. Da hält er sich gern



Eisvogel.

im Gebälk unter den Ausladerampen auf, um von hier aus auf die gleichfalls dort häufig vorkommenden Schwärme von Jungfischen Jagd zu machen. Es ist fast drollig zu sehen, wie er sich zu diesem Zwecke aus 50—60 cm Höhe ins Wasser plumpsen lässt, so dass er untertaucht — ein eigentlicher Taucher ist er nicht, so wenig wie die Möve — und dann sicher mit einem Fischchen im Schnabel wieder an die Oberfläche kommt und dieses Manöver in kurzer Zeit wiederholt, bis der sehr scheue Vogel gestört wird und dann in schnellem Fluge, fast wagrecht davon streicht und dabei sein prachtvolles, oben blaugrünes, unten ziegelrotes Gefieder zeigt. Die Füsse sind klein, der Schwanz ist kurz, der Schnabel dagegen lang und gerade, zum Erhaschen der Beute gut geeignet. Der Eisvogel ist ein Standvogel und nistet in Erdlöchern an Wassergräben, von wo aus er leicht seine Nahrung findet. Er ist einer der schönsten unserer einheimischen Vögel, quasi unser Kolibri, und man würde ihn unter der Vogelwelt sehr vermissen, wenn er wegen seines Fischappetites allzusehr dezimiert würde.

Damit ist die Artenzahl der gefiederten Wintergäste im Obersee noch lange nicht erschöpft; allein manche derselben, wie gewisse Enten und Raubvögel, kommen bei uns viel seltener ins Hafengebiet als z. B. in Konstanz, Lindau oder Bregenz, und ich wollte mich in dieser Skizze auf die Beobachtung in der engeren Heimat beschränken.